

# Zwischen nytta und nöje

## Fernsehen und Gemeinschaft in den Anfangsjahren von Sveriges Radio

*Heike Graf*

### Summary

Officially, television was introduced relatively late in Sweden (1956). Initially it seemed to be a new and possibly unmasterable medium ill-suited for the build-up of the “folkhem”. After year-long discussions for and against there was, eventually, an agreement on the restrictions of this new, potentially detrimental and omnipotent cultural force. The Swedish Television was imbedded in the existing media structure, and became a tool for promoting the existing, national values of family and society. From the very start this new media-institution was torn between its obligations towards the state and the general public. To the latter, though, these questions were of little, or no, importance. Instead, the general public was fascinated by this new technical wonder, which very soon became the dominating “talk of the town”. In short, to ordinary people the actual programmes rather than the institutional principles and setting were of central importance.

---

*Dr. Heike Graf ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an Södertörns Högskola, Stockholms län.*

Eine langjährige Diskussion über Gefahren und Chancen des neuen Mediums ging der Einführung des Fernsehens voraus. Zunächst überwogen die Einwände, deren Palette von negativen Auswirkungen auf die psychische und physische Verfassung der Zuschauer, insbesondere bei Kindern, bis hin auf die schwedische Kultur allgemein reichte.<sup>1</sup> Begleitet wurden die Diskussionen von einer Amerikanisierungsdebatte, die in Schweden eine lange Tradition hat. Denn schon zu Beginn des Jahrhunderts, als über die kulturellen Veränderungen der Gesellschaft geklagt wurde, die eher in der Modernisierung und Urbanisierung der Gesellschaft wurzeln, war nicht selten ein neues Medium, damals hauptsächlich der Film, der Sündenbock. Erste Reichstagsdebatten über die Verfallstendenzen in der schwedischen Kultur fanden 1918 statt, als die Unterhaltungsaktivitäten der Jugendlichen untersucht wurden. Der vermehrte Zeitaufwand für die sogenannte schlechte Unterhaltung („Kartenspielen, Lesen von Groschenromanen, Anschauen von sensationsorientierten Kinofilmen“), sei alarmierend, würde zur Banalisierung und Verflachung führen und letztlich die Wurzeln schwedischer Nationalkultur verdorren lassen, lauteten die damals häufig geäußerten Befürchtungen.<sup>2</sup> Die rasch anwachsende Popularität von Kinofilmen war den Hütern der schwedischen Nationalkultur ein Dorn im Auge. Ihre erste Reaktion darauf war restriktiver Art: Eine staatliche bzw. kommunale Kontrolle über den Filmverleih sowie über die Filmzensur sollte zunächst Schlimmstes verhindern helfen. 19 Jahre später stand das Thema insbesondere im Zusammenhang mit zunehmender Jugendkriminalität erneut auf der parlamentarischen Tagesordnung. Das Grundübel liege allerdings nicht im Film schlechthin, sondern in der Unterhaltungsindustrie, die durch die Gesetze des Marktes nicht nach Werten, sondern nach Profit frage, hieß es mittlerweile 1939 differenzierter.<sup>3</sup> Bereits drei Jahre später wurde die Problematik wieder im Reichstag aufgenommen und keinerlei Besserung trotz aktualisierter Restriktionen (Filmzensur, erschwelter Zugang für Kinder) konstatiert. Die Qualität jugendlicher Freizeitgestaltung habe sich nicht erhöht, sondern verringert. Insbesondere sei der Filmkonsum angestiegen, und in einem Zeitraum zwischen 1943 und 1944 kämen 85 Prozent der Filme hauptsächlich aus amerikanischer Produktion.<sup>4</sup> Amerikanische Filme galten in der Regel als wirklichkeitsfern; sie produzierten Traumwelten und Klischees, die letztlich wenig mit dem schwedischen Alltag gemein hätten. Die hereinströmenden Werte aus dem Hollywood-Studio würden schließlich ein schizophreses Verhalten erzeugen: Man lebe zum einen in einer Traumwelt und zum anderen warte nach

---

<sup>1</sup> Ausführlicher in: Graf, Heike: *Fernsehen als gemeinschaftsstiftende Instanz? Fernsehen und Alltag in den Anfangsjahren von Sveriges Radio*. Berlin 1997, 18ff. (=Nordeuropa-Institut, Arbeitspapiere “Gemeinschaften”, 16).

<sup>2</sup> *Ungdomen och nöjeslivet. Ungdomsvårskommitténs betänkande Del III*. Stockholm 1945, 19f. (=Statens offentliga utredningar; SOU: 1945:22).

<sup>3</sup> Ibid., 31.

<sup>4</sup> Ibid., 32.

## Zwischen nytta und nöje

der Vorstellung der harte schwedische Alltag. Auf die Dauer könne das nicht gut gehen, lauteten die allgemeinen Befürchtungen.<sup>5</sup>

Als ein weites Feld für skeptische Äußerungen erwies sich die psychische und physiologische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Es ist schon vor dem Fernsehzeitalter kritisch beobachtet worden, daß Kinder an warmen und sonnigen Sonntagen in langen Schlangen vor den Kinotheatern warteten, um anschließend regungslos vor der Leinwand zu verharren. Bewegungsarmut, ständig neue wechselnde Eindrücke, die nur halb verarbeitet werden, würden in psychische und physische Störungen resultieren. Man berief sich auf Untersuchungen in den USA, wo statistisch nachgewiesen schien, daß ein aufregender und häufiger Kinobesuch bei Kindern und Jugendlichen die Körpertemperatur um 0,5°C erhöhe sowie zu Muskelspannungen, Schlafstörungen und erhöhter Nervosität führe. Viele Kinder fühlten sich nach aufwühlenden Filmerlebnissen geistig und körperlich matt.

Die Kulturkritik, die sich hauptsächlich gegen die amerikanische Kulturindustrie richtete, war nicht nur für Schweden charakteristisch, sondern entsprach dem Tenor der Zeit in Europa. Herausragende Kritiker jener Zeit waren beispielsweise Theodor W. Adorno und Max Horkheimer, die in ihrem Buch „Dialektik der Aufklärung“, das 1947 auf Deutsch erschien, die US-amerikanische Kulturindustrie als Massenbetrug und Verdummung titulierten. Infolge der Kommerzialisierung von Kino und auch Rundfunk sei alles Geschäft geworden, und die neuentwickelten Medientechnologien brachten es bloß zur „Standardisierung“ und „Serienproduktion“<sup>6</sup> von Kultur und verstärkten damit die Uniformität der Angebote. Die „[...] sinnliche Mannigfaltigkeit [...] wird dem Subjekt von der Industrie abgenommen.“ Die Kulturindustrie „betreibt den Schematismus als ersten Dienst am Kunden.“<sup>7</sup> Das Fernsehen versprache nach Adorno und Horkheimer eine radikale Steigerung der „Verarmung der ästhetischen Materialien“.<sup>8</sup> Letztlich reduziere die Kulturindustrie menschliche Spontaneität und Urteilskraft.

Diese Ansicht war auch in Schweden verbreitet, und auch hier wurde eine Verschärfung des Problems vermutet, wenn noch das Fernsehen dazu käme.<sup>9</sup> 1952 war in der Zeitschrift „Idun“ von der Besorgnis zu lesen, daß die schwedischen wie die Chicagoer Kinder „wie Seegrass im Wind vor dem

---

5 Ibid., 266f.

6 Horkheimer, Max, Theodor W. Adorno: *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. Frankfurt a. M. 1969, 129.

7 Ibid., 132.

8 Ibid.

9 Vgl. Löfgren, Orvar: „Medierna i nationsbygget: Hur press, radio och TV gjort Sverige svenskt“. In: Hannerz, Ulf (Hrsg.): *Medier och kulturer*. Stockholm 1990, 85–120.

Fernsehapparat 23 1/5 Stunden in der Woche wehen werden“.<sup>10</sup> Ebenso hatte die Kirche für das neue Medium nicht viel übrig. Der Bischof Manfred Björkquist prophezeite eine sich verstärkende Unruhe in Familien mit angeschalteten Fernsehern. „Gerade in der heutigen Zeit brauchen wir mehr Ruhe von den einströmenden Eindrücken“, mahnte er 1955.<sup>11</sup> Er kritisierte die Hektik und Oberflächlichkeit im alltäglichen Umgang der Menschen, die durch das neue Medium nicht aufgehoben, sondern eher verstärkt würden. In diese Kerbe schlug auch der 19. Parteitag der regierenden Sozialdemokraten (SAP): „Die Ereignisse von einer breiteren Umwelt stürmen mit immer größerer Geschwindigkeit auf uns ein, beunruhigen, betören und irritieren uns [...] Wir schalten bloß das Radio ein und befinden uns mitten im Weltgetöse und sind disparaten Eindrücken ausgesetzt. Haben wir es satt, setzen wir uns in Kino, um uns davon zu erholen, ohne selbst etwas zu unternehmen.“<sup>12</sup> Passivität, innere Unruhe, Haltlosigkeit finden also nach gängiger Meinung ihre Förderung durch die sich ausbreitenden visuellen Medien. Im Vordergrund der kulturkritischen Auffassung zum Fernsehen standen die negativen Film-Erfahrungen gepaart mit der „Hollywoodisierung“. Dem Eindringen amerikanischer Kulturmuster würden noch dazu die Tore geöffnet, da Schweden als kleines Land über ein geringes Programmpotential verfügte und zunächst wenig einheimisch Produziertes zur Verfügung stellen könne.

Die zuvorderst kulturkritische Behandlung eines neuen Mediums ist nicht neu, werden doch zurecht tiefgreifende Auswirkungen auf die Kultur und die Gesellschaft vermutet. Es ist demnach auch nicht verwunderlich, daß staatliche, d.h. insbesondere sozialdemokratische Kulturpolitik dem Fernsehen eher skeptisch und abwartend gegenüber stand. Hatten sie sich doch gerade erst mit der Existenz des Radios abfinden und ihm einen Platz im Gesellschaftsgefüge zuteilen müssen. Mittlerweile hatte sich das Radio als Kulturinstanz durchgesetzt und seine Meriten in der Förderung qualitätsvoller Unterhaltung verdient. Es erreichte eine breite Akzeptanz, und bei beliebten Sendungen hörte die gesamte Nation zu. Der 19. Parteitag der SAP von 1952 war des Lobes voll und würdigte dessen herausragende Rolle bei der Meinungsbildung: „Alles, was das Radio ausstrahlt, erfährt größte Bedeutung: Es ist unser größtes Theater, unser größtes Kabarett, unsere größte Kirche, unser größtes öffentliche Forum für Vorlesungen und Diskussionen.“<sup>13</sup> Während das Radio seinen positiven Platz in der Gesellschaft erlangt hatte, mußte beim Fernsehen – wenn es nun nicht mehr zu verhindern war – erst um diesen gerungen werden.

Gegenüber den Kritikern wurde das Fernsehen damit verteidigt, daß es völlig anders als das US-amerikanische sein würde. Es würde nicht-kommerziell und damit nicht dem Profit, sondern der „Allgemeinheit“ verpflichtet sein.

---

<sup>10</sup> Zit. nach: Ibid., 105f.

<sup>11</sup> Björkquist, Manfred: „TV ökar hemlivets oro“. In: *Röster om TV*. o.O., 1955 18 (=Aktuellt från TU, 2).

<sup>12</sup> SAP: *Protokoll, 19:de kongress, 2-7 juni 1952*. Stockholm 1952, 56.

<sup>13</sup> Ibid., 63.

## Zwischen nytta und nöje

Technik wäre nicht apriori „schlecht“, sondern könne „richtig angewandt“ in den „richtigen Händen“ der Gesellschaft dienen, hieß es. Was „richtig angewandt“ bedeutete, führte die regierende Sozialdemokratie seit 1932 vor. Seitdem sie die Macht übernahm, vollzog sich in der schwedischen Gesellschaft ein gigantischer Modernisierungsprozeß, der später als das „schwedische Modell“ in die Geschichte eingehen sollte. Das einstige Armenhaus Europas entwickelte sich binnen kurzer Zeit zum reichsten europäischen Land. Damit alle Bürger am neuen Wohl im Volksheim teilhaben konnten, war nach sozialdemokratischer Politik die „starke Hand“ des Staates in allen Bereichen der Gesellschaft gefordert.<sup>14</sup> In diesem Sinne erstreckte sie sich auch auf das Fernsehen und wie vorher beim Hörfunk wurde es in den Dienst der Untermauerung und Beförderung einer erfolgreichen Wohlfahrtspolitik gestellt. Das neue Medium avancierte schließlich zu einem wichtigen Instrument der Homogenisierung und Nationalisierung schwedischer Kultur, denn für die Propagierung eines modernen Schwedens, für die Herstellung einer „imaginären Gemeinschaft“ schien es sich am effektivsten zu eignen.

Zunächst galt es aber, den Fernsehfunk in die gesellschaftlichen Strukturen einzubetten. Eine bei Vorhaben dieser Art übliche, umfangreiche staatliche Untersuchungstätigkeit, die in der Regel konsensorientiert ist und breite gesellschaftliche Gruppen einbezieht, sollte die Entscheidung eines effektiven Fernsehgebrauchs vorbereiten. Die Beschlußfassung zur Einführung des Fernsehens währte ganze fünf Jahre, obwohl grundlegende Prämissen schon vorher klar waren.<sup>15</sup> Es herrschte Konsens darüber, daß im Gegensatz zum US-amerikanischen Modell der Fernsehfunk nicht privat-kommerziell organisiert sein dürfte, jedoch gab es Unklarheiten, ob die Programme auch durch Werbung finanziert werden sollten. Anhand dieser konkreten Frage „Werbung ja oder nein“ wurden erstmals Meinungen außerhalb der Expertengruppen eingeholt. Die gesellschaftlichen Organisationen wurden in Form eines „Organisations-Gallups“ – anstelle einer bis dato üblichen Befragung der Bevölkerung – aufgefordert, ihre Meinung zu allgemeinen Programmrichtlinien kundzutun, denn zu dieser Zeit waren die Diskussionen in der Regierungskommission zur Einführung des Fernsehens festgefahren. Die gesellschaftlichen Organisationen äußerten sich überwiegend positiv zum neuen Medium, insbesondere wurden dessen Möglichkeiten für Kultur und Bildung hervorgehoben. Sie waren jedoch auch zum Teil überfordert, da bislang interne

---

<sup>14</sup> Billing, Peter, Mikael Stigendal: *Hegemonins decennier. Lärdomar från Malmö om den svenska modellen*. Malmö 1994, 281.

<sup>15</sup> 1951 gab das Kommunikationsministerium eine umfassende Untersuchung in Auftrag. Nach drei Jahren war der Bericht fertig und zwei Jahre lang wurde er im Reichstag behandelt. Im September 1956 fiel dann der offizielle Startschuß für das Fernsehen. Nicht ohne Grund nannte die Presse die Untersuchungskommission „Kommission zur Verzögerung des Fernsehens“. Vgl. Wirén, Karl-Hugo: *Kampen om TV. Svensk TV-politik 1946–66*. Malmö 1986, 95.

Diskussionen darüber nicht stattgefunden hatten.<sup>16</sup> Einig war man sich, daß TV wegen seiner kulturellen Verantwortung nicht mit Werbung als eine mögliche Finanzierungsquelle vereinbar war. Unterstützung erhielten die Organisationen von den Zeitungsverlagen, die das Werbemonopol nicht abzugeben gedachten. Nachdem die Grundlagen geklärt waren, ein breiter gesellschaftlicher Konsens erreicht war, stand dem neuen Medium nichts mehr im Wege.

An dieser Stelle soll die Frage geklärt werden, ob ein anderes Organisationsmodell als das der public-service-Organisation möglich gewesen wäre, zumal es an Initiativen seitens der Industrie in dieser Richtung nicht mangelte. Noch zwei Jahre vor dem offiziellen Beginn des schwedischen Fernsehens erhielt beispielsweise erstmals eine private-kommerzielle Firma, die Sandrew-Ateljéerna, die Erlaubnis zum Abstrahlen von Fernsehprogrammen, allerdings begrenzt auf eine Woche. Privat-wirtschaftlichen Interessen fehlte jedoch die politische Lobby auf diesem Gebiet, um weitere Aktionen folgen lassen zu können. Die Stellung der Kommerz-Anhänger war in der Auseinandersetzung schwächer als die der staatlichen respektive der sozialdemokratischen Akteure. Lediglich 1957 unternahm der Schriftsteller Vilhelm Moberg einen neuen Versuch und stellte auf einer vom Jugendverband der liberalen Folkpartiet organisierten Konferenz zum Thema „Freiheit im Äther“ die provozierende Frage: „Wer gab dem Staat das Recht, das Äthermonopol zu beanspruchen? Gott selbst?“<sup>17</sup> Nach Moberg stecke dahinter die Gefahr, daß der Staat die Mitbürger manipulieren könne.<sup>18</sup> Dieser Vortrag löste eine Diskussion in der Presse aus, die bislang in dieser Breite nicht stattgefunden hatte. Da die Weichen bereits gestellt waren, kam diese Diskussion zu spät, um etwas am Organisationsmodell ändern zu können. Die konträre Auffassung zu Moberg, die sich letztlich durchsetzte, sah ja gerade das Staatsmonopol als Garant für Meinungsfreiheit vor.

„Die Regierung hatte den Taktstock in der Hand und konnte die Frage durch den Beschlußprozeß, d.h. durch die Untersuchungstätigkeit dirigieren“, konstatierte der schwedische Fernsehforscher Karl-Hugo Wirén.<sup>19</sup> Sie kontrollierte und beherrschte den Diskurs und berief sich auf das konsensfähige Argument, daß nur ein gebührenfinanziertes Programm hohe Programmqualität garantieren könnte. „Die Dominanz der Sozialdemokratie in der schwedischen Politik ist total, und die bürgerlichen Parteien können nur konkurrieren, indem sie

---

<sup>16</sup> Wirén, Karl-Hugo: *Kampen om TV. Svensk TV-politik 1946–66*. Malmö 1986, 62f.

<sup>17</sup> Moberg, Vilhelm: „Medborgaren och monopolradion“. In: *Morgon-Bladet* 23.2.1957.

<sup>18</sup> Ibid.

<sup>19</sup> Wirén, Karl-Hugo: „Kampen om TV2 i Sverige“. In: *Pressens Årbog*. Kopenhagen 1987 86–90, 87.

## Zwischen nytta und nöje

die gleiche Politik stärker verfolgen“,<sup>20</sup> heißt zugespitzt das Erfolgsrezept sozialdemokratischer Politik. Schließlich war es nur „natürlich“ oder nach Peter Janich „kultürlich“<sup>21</sup>, daß der Fernsehfunk in die Radio-Struktur integriert wurde und damit nationale Monopolstellung errang. Die Versuche der Öffnung für den Markt waren an sozialdemokratischer Politik sowie am gesellschaftlichen Konsens mit dieser Politik gescheitert. Fernsehen wurde als ein zu wichtiger Kultur- und Machtfaktor im Modernisierungsprozeß betrachtet, als daß man ihn dem Markt hätte überlassen wollen.

Als Konsequenz oben beschriebener Machtkonstellationen wurde der schwedische Fernsehfunk *Radiotjänst* zugeordnet, und die gemeinsame Radio- und Fernsehinstitution nannte sich ab 1957 *Sveriges Radio AB*. „AB“ steht für Aktiengesellschaft, denn die Bildung einer „Anstalt des öffentlichen Rechts“, wie sie z. B. in Deutschland mit der ARD erfolgte, war nach schwedischem Verwaltungsrecht nicht möglich. Für die Aufgaben einer Institution wie die von *Sveriges Radio* kam demnach nur ein privatrechtlicher Status in Frage. Zu den Aktionären gehörten ab 1959 neben der Presse und der Industrie auch die Organisationen und Vereine [*folkrörelser*] mit 40 Prozent der Aktien. Die Presse verringerte ihren Anteil auf 40 Prozent und der Rest verblieb bei der Industrie.<sup>22</sup> Unter den 14 unterschiedlichen Organisationen bildeten die Gewerkschaften die größte Gruppe.

Indem die *folkrörelser*, die traditionell eng mit der Volksbildung verknüpft sind, Miteigentümer von *Sveriges Radio* wurden, fand der Auftrag des Fernsehfunks, prononciert zur Volksbildung und -aufklärung beizutragen, seinen unmittelbaren Niederschlag. Außerdem sollte nicht nur eine eventuelle Konkurrenzsituation zwischen dem Vereinsleben und dem Fernsehschauen gemildert werden, sondern das Fernsehen stand in der Pflicht, durch geeignete

---

20 Arvidsson, Håkan, Lennart Berntson, Lars Dencik: *Modernisering och välfärd*. Stockholm 1994, 159.

21 Nach: Schmidt, Siegfried J.: *Die Welten der Medien. Grundlagen und Perspektiven der Medienbeobachtung*. Braunschweig/Wiesbaden 1996, 54.

22 Die Aktionäre hatten kein bzw. konnten kein vorrangiges Profitinteresse an *Sveriges Radio* haben, da jährlich nur ca. fünf Prozent des totalen Aktienkapitals ausgezahlt wurde. Ebenso hatten sie auch keinen Einfluß auf die Ökonomie der Anstalt, da nur das Parlament über die Höhe und Verteilung der Rundfunkgebühren entschied. Ihre Einflussmöglichkeiten beschränkten sich darauf, die jeweiligen Interessen im Vorstand vertreten zu können. Sie waren also mehr symbolisch Aktionäre einer Gesellschaft. Mit dieser Rechtsform der gemeinnützigen Aktiengesellschaft, die also kein Profit erwirtschaftet, war man nicht besonders glücklich, und schon zu Beginn der sechziger Jahre stand sie zur Debatte. Insbesondere erwies sich die Steuerpflicht als Hemmschuh für eine expandierende Organisation. 1965 wurde die Aktiengesellschaft in eine gemeinnützige Stiftung, die von der Steuer befreit ist, umgewandelt.

Programme das Bildungsinteresse zu stimulieren, um „wichtige Impulse für die Tätigkeit der Volksbildungs- und Jugend-Organisationen“ zu liefern.<sup>23</sup> Diese Zielstellung sah man aber nur dann als erfüllbar an, wenn die Qualität der Programme entsprechend hoch sei. Schwedische Kulturpolitik hoffte, zum einen über die Miteigentümer von *Sveriges Radio* und zum anderen über die gesetzlich festgeschriebene parlamentarische Kontrolle über die Rundfunkgesellschaft die Wirkungen des neuen Mediums in geeignete Bahnen lenken zu können. Zunächst sollte der Donnerstag fernsehfrei bleiben, damit andere Freizeitbeschäftigungen nicht gänzlich vergessen würden. Unklar war jedoch, was der Auftrag, „im Dienste der Gesellschaft sowie der Haushalte“<sup>24</sup> zu stehen, konkret für die Fernsehprogramme zu bedeuten hatte. Erst 1966 im Abkommen zwischen *Sveriges Radio* und der Regierung waren genauere Programmanforderungen formuliert. Unter *allmänhetens tjänst* [im Dienst der Allgemeinheit] wurden unabhängige Berichterstattung, Pluralität von Programmen, inklusive Programme für die Minderheiten subsumiert. Genauer hieß es, daß das Programm „sachlich, unparteiisch und in angebrachter Form über die aktuellen Ereignisse aufklären und sowohl der Öffentlichkeit Orientierungen hinsichtlich wichtiger kultureller und gesellschaftlicher Ereignisse geben als auch die Diskussion zu solchen Fragen stimulieren soll. In angemessenem Umfang sollen die unterschiedlichen Interessenrichtungen innerhalb der Religion, Musik, des Theaters, der Literatur und Wissenschaft berücksichtigt sowie gute Zerstreuung und Unterhaltung geboten werden.“<sup>25</sup> Zu Beginn der Sendetätigkeit waren 15 Stunden pro Woche Sendezeit geplant, die allmählich auf 35 Stunden ausgedehnt werden sollte. Zum Ende der fünfziger Jahre konnte man 20 Stunden wöchentlich fernsehen, zu jener Zeit strahlten andere europäische Fernsehgesellschaften schon 50 bis 70 Stunden aus. Über die Hälfte des Programmes kam zunächst aus einheimischer Produktion, wobei der Anteil ausländischer Programmbeiträge mit steigender Stundenzahl schnell anstieg.<sup>26</sup> Aus Mangel an Erfahrungen knüpfte man am Anfang an die Radiopraxis an und übernahm dessen bewährte Programmformen. Über den Bildschirm flimmerten längere Kathedervorlesungen, die vor allen

---

23 *Folkbildningsarbete och ungdomsverksamhet. Övervägande och förslag av 1960 års folkbildningsutredning.* Stockholm 1961, 139 (=Statens offentliga utredningar; SOU:1961:44).

24 *Televisionen i Sverige.* Stockholm 1954, 64 (=Statens offentliga utredningar; SOU 1954:32).

25 Zit. in: Kärnekull, Timo: *Påtryckare.* Strangnäs 1967, 24.

26 Beispielsweise waren im Haushaltsjahr 1959/1960 von den 19,5 wöchentlich gezeigten Stunden 11,5 selbst produziert. 1963/64 wurden bereits 43,6 Stunden ausgestrahlt, die sich aus 19,4 Stunden Eigenproduktion, 15,0 Stunden Fremdproduktion, 6,6 Stunden Wiederholungen und 2,6 Stunden Schul-Fernsehen zusammensetzten. Vgl. Lindblad, Ingemar: *Svensk radio och tv inför framtiden. Radioutredningens betänkande i sammandrag.* Stockholm 1965. 114.



## Zwischen nytta und nöje

Dingen zum Ziel hatten, das allgemeine Bildungsniveau der Zuschauer anzuheben.

Bei kontroversen Sendungen (z. B. die Radioberichterstattung von Dagens Eko über nachfolgend beschriebenen Zeitungsverkauf) stiegen auch die Spannungen zwischen den Miteigentümern, dem Staat und den Mitarbeitern von Sveriges Radio. Da die Anforderungen an das Programm normativ sind, also eine Art sittliches Gebot, sind unterschiedliche Auslegungen vorprogrammiert. Der Konsens über die Programmpolitik stellt sich nicht automatisch her, sondern muß ständig neu erarbeitet werden. Deshalb spielen im Tauziehen um eine vermeintlich adäquate Programmpolitik Machtverhältnisse eine wichtige Rolle. Die erste offene Auseinandersetzung über Programme von *Radiotjänst* eskalierte bereits im November 1956. Die Gewerkschaft (LO) warf in der sogenannten Zeitungsaffäre den Journalisten vor, sich zu „tief“ in die Geschäfte der Gewerkschaft einzumischen. LO kaufte damals die Tageszeitungen *Stockholms Tidningen* und *Aftonbladet* auf und versuchte, kritische Programme darüber zu stoppen.<sup>27</sup> Das war kein Einzelfall, und der Druck auf die Programmtätigkeit kam nicht nur direkt vom Vorstand, sondern von den unterschiedlichen Organisationen in der Gesellschaft. Doch waren die Interventionen der LO statistisch gesehen am häufigsten, was durchaus durch ihre Mitgliedschaft im Vorstand begünstigt wurde.<sup>28</sup>

Die Rolle einer public-service-Rundfunkorganisation in der Gesellschaft war nicht einfach zu bestimmen. Zum einen hatte sie über die offizielle Politik der Regierung und Behörden zu informieren und zum anderen dabei nicht zum „PR-Organ“ der Behörden zu mutieren. Diese Gratwanderung fiel nicht leicht, zumal nicht selten von offizieller Seite die Unterstützung der Journalisten und Redakteure erwartet wurde und die Journalisten ihrerseits sich durchaus auch als Staatsdiener verstanden. Beispielsweise wurde die erste offizielle Kampagne zur Einführung des Rechtsverkehrs auf den schwedischen Straßen im Jahre 1955 vom Radio und Fernsehen (zu dieser Zeit fanden die ersten regelmäßigen Fernsehversuche statt) stark unterstützt. In der Retrospektive äußerte sich Ingemar Lindblad, der aktiv an der Festlegung der Aufgaben von SR beteiligt war, daß zwar im Prinzip der Rundfunk die Pflicht habe, den Wünsche des Staates zu entsprechen. „Aber diese Art von Engagement muß streng rationiert sein“, sonst bekommen „die Äthermedien jenen offiziellen Verlautbarungsstempel aufgedrückt, den sie gerade vermeiden wollen. Sveriges Radio muß also das Recht haben, bestimmte Ersuchen abzulehnen und selbst einschätzen können, welche Aktivitäten am nützlichsten sind.“<sup>29</sup> Das Verhältnis zum Staat ist hier der sensible Punkt für das Selbstverständnis der Rundfunkorganisation und soll später in den unterschiedlichen Zusammenhängen immer wieder Anlaß zu Auseinandersetzungen geben. Zum einen war Konsens, daß der Rundfunk

---

27 Kärnekull, Timo 1967 wie Fußnote 25, 28f.

28 Ibid., 40f.

29 Lindblad, Ingemar 1965 wie Fußnote 26, 181.

seinen aktiven Part in der Wohlfahrtspolitik zu spielen habe, zum anderen war aber durch die enge Anbindung an den Staat der Spielraum eigener Politik eingeengt. Im „Dienste der Allgemeinheit“ war oft gleichgeschaltet mit dem Dienst am Staat. Der Staat war nach offizieller sozialdemokratischer Lesart mit der Gesellschaft schlechthin gleichgestellt. Der in der DDR propagierte Slogan „der Staat sind wir“ fand durchaus auch in Schweden seine Anwendung. In diesem Dilemma der Gleichschaltung von Staat und Gesellschaft fiel es der Rundfunkorganisation schwer, ihr Profil als Public-Service-Organisation im Sinne der BBC zu entwickeln.

Das Publikum selbst schenkte diesen Fragen kaum Beachtung, denn am Fernsehen interessierte in der Regel nur das, was über den Bildschirm flimmert und nicht der Kontext, in welchem Programme entstehen, ausgewählt und gesendet werden. Das Interesse am neuen Medium selbst – egal welcher Organisationsstruktur – beherrschte indessen die Schlagzeilen. Es übertraf alle Erwartungen. Rechnete man im Sommer 1959 noch mit 72 000 Fernsehbesitzern, waren es tatsächlich 407 000. Schon ein Jahr darauf besaßen 40 Prozent der Haushalte ein Fernsehgerät. 1958 war der Reichstag gezwungen, einen Beschluß über den zu forcierenden Ausbau der Sendeanlagen zu fassen. Vier Jahre später gab es 47 Sendeanlagen im Vergleich zu den ehemals geplanten vierzehn. Mitte der 60er Jahre waren schon 95 Prozent der Bevölkerung an das Sendernetz angeschlossen.<sup>30</sup> Das ist eine enorme Leistung, wenn man bedenkt, daß in einem dünnbesiedelten Land von 449.200 km<sup>2</sup> mit nur knapp sieben Millionen Einwohnern ein flächendeckendes Sendernetz zu errichten war. Hinter dem schnellen Ausbau lag nicht nur die unerwartet hohe Akzeptanz der Zuschauer, sondern auch ein wichtiges demokratisches Prinzip des Public-Service-Auftrages, das allen Bürgern den Zugang zum Fernsehempfang garantieren soll.

Da Fernsehen eine private Tätigkeit ist und hauptsächlich im Kreis der Familie stattfindet, war die Ankunft des Apparates in den schwedischen Wohnstuben medienpolitisch mit einer stark familienideologischen Komponente, d. h. mit einer Rückbindung in die Intimität der familiären sozialen Beziehungen, versehen. Der Fernsehfunk als Kulturträger sollte die Integration der Familienmitglieder untereinander und der Familie in die Gesellschaft stärken und damit sowohl als eine Art Kitt den Auflösungstendenzen entgegenwirken als auch eine Renaissance des Familienlebens einleiten. Neue positive Werte, die im Dienst der familiären Gemeinschaft stehen, würden vermittelt werden, indem „gemeinsame Anknüpfungspunkte für die Interessen der Familienmitglieder“ ausgestrahlt werden. Denn „gemeinsame Erlebnisse und Erfahrungen sind eine wichtige Basis für die Stärkung der Familienbande“, konstatierte der staatliche Untersuchungsbericht „Television in Schweden“.<sup>31</sup> Ein positiver Effekt wäre schon damit erreicht, wenn die Familienmitglieder gemeinsam fernsähen, sie sich also um den Apparat herum versammelten und damit beispielsweise asozialem Verhalten und Alkoholmißbrauch ihrer jugendlichen

---

30 Ibid., 16.

31 *Televisionen i Sverige* 1954 wie Fußnote 24, 52.

## Zwischen nytta und nöje

Angehörigen vorbeugen könnten, hieß es darin.<sup>32</sup> Ein angeschalteter Fernseher sollte sich zu einer Art Refugium für die gesamte Familie entwickeln. Was einst die Petroleumlampe war, die die Familie um den Tisch herum versammelte, würde nun das Fernsehgerät werden, ein Ort der „inneren Sammlung“<sup>33</sup> also. Sozialdemokratischer Medienpolitik ging es nicht um ein womöglich „gemeinsames Zeittotschlagen“, sondern geeignete Programme sollten das Zusammenleben im Volksheim stimulieren helfen und neben der „nöje“ [Unterhaltung] auch „nytta“ [Nutzen] schenken. Als eine Art „Volksuniversität“ stand die Fernseh-Institution im Dienst der Gesellschaft, denn als „Fenster zur Welt“ schaue sie hinter den Horizont „dorthin, wo unser Gesichtskreis endet [...] Eine wichtige Aufgabe ist, daß der Apparat als Instrument die unterschiedlichen Milieus und Berufsgruppen zusammenführt. Das ‚Fernsehen‘ – die [...] Übersetzung des Wortes ‚Television‘ – soll den schwedischen Familien einen breiteren Gesichtskreis ermöglichen und damit mehr an Mitgefühl und Toleranz hervorbringen.“<sup>34</sup>

Eine Absage wurde dem sogenannten passiven Zuschauen erteilt; was aber nur erreicht werden kann, wenn die Programminhalte Debatten und selbständiges Handeln fordern würden. Hier seien die *folkrörelser* gefragt, die im Vorhinein in beispielsweise Zirkeln die Programme diskutieren und die „besonders wertvollen“ markieren sowie im Nachhinein den Erfolg der Programme beurteilen sollten, forderten die Autoren des 1955 erschienenen Grundsatzbuches „Svensk Television“. Unter der Ägide der *folkrörelser* würde das Publikum zu einer gesunden Einstellung gegenüber dem Fernsehschauen erzogen werden, so daß die Zuschauer den Apparat nicht als „Herren“, sondern als „Diener“ betrachteten.<sup>35</sup>

Die Erwartungen an das neue Medium als gemeinschaftstiftende Instanz schienen sich zunächst zu erfüllen. In der Presse jener Zeit ist von der Begeisterung für das neue Medium, insbesondere ob seiner stimulierenden Wirkung für die familiäre Gemeinschaft zu lesen. Es werden Bilder von einträchtig beieinander sitzenden Mittelklasse-Familien – in der Regel mit zwei bis drei Kindern – veröffentlicht, die sich am Fernsehen erfreuen. Der Fernseher, aufgestellt im gemeinsamen Raum der Familienmitglieder, im Wohnzimmer, gleicht einem Altar geschmückt mit einem Deckchen, auf dem eine Blumenvase mit stets frischen Blumen (was sich nach einschlägigen Erfahrungen jedoch als gefährlich erwies und später unterblieb) oder auch Nippes stehen. Eine im Hintergrund leuchtende Lampe verbessert das Fernsehbild und verstärkt zugleich dessen „heilige“ Rolle. Oft versammelte sich nicht nur die Familie

---

32 Ibid.

33 Hickethier, Knut: „’Fließband des Vergnügens’ oder Ort ‚innerer Sammlung’?“. In: Hickethier, Knut: *Der Zauberspiegel – Das Fenster zur Welt. Untersuchungen zum Fernsehprogramm der fünfziger Jahre*. Siegen 1990, 4–32, 4.

34 Bodin, Bertil, Olle Svensson: *Svensk Television*. Stockholm 1955, 89.

35 Ibid., 102f.

andachtsvoll vor dem Fernseher, sondern es fanden sich Verwandte, Nachbarn und Bekannte ein. Es entstand eine Art Ritual: Die Gastgeberin brühte den Kaffee, den sie in einer eigens dafür entwickelten „TV-Kanne“ (Thermoskanne) servierte. „Nun gehört es zu Frau Margits täglicher Routine, daß sie jeden Abend eine Kanne Kaffee kocht, Saft und Kekse dem wechselnden Publikum anbietet“, stellte euphorisch die Rundfunkzeitschrift „Röster i Radio“ fest.<sup>36</sup> Der traditionelle Abendkaffee wurde nun vor dem Fernseher eingenommen. Das hatte zur Folge, daß sich ganze familiäre Routinen veränderten, denn mit dem Abendbrot mußte man bis zum Abendprogramm fertig sein. Es entstanden auch neue Kontakte, da die Fernsehbesitzer gern ihre Errungenschaft vorführten und zum gemeinsamen Fernsehschauen einluden. Es entwickelte sich eine Art „karitatives“ Verhalten“, insbesondere bei anstehenden größeren Sportereignissen verwandelte sich ein Wohnzimmer in ein kleines Kino. In einer 1989 durchgeführten Befragung des *Nordiska Museet* über die „erste Zeit mit dem TV“ äußerten viele gleichlautende Erinnerungen: „Im Frühjahr hatten wir unseren eigenen Fernseher wegen der Fußballweltmeisterschaft gekauft. Bei jedem Spiel hatten wir 15 bis 20 Gäste, die auf Stühlen oder auf dem Fußboden saßen.“<sup>37</sup> – „Das größte Problem war, daß alle Bekannte und Verwandte kamen, um fernzusehen und ich selbst nur einen Stehplatz hatte.“<sup>38</sup> – „An die erste TV-Zeit erinnere ich mich gern, weil der Umgang mit anderen freundlich war und wir, die Kinder und auch die Erwachsenen, zusammenkamen. Oft wurde daraus eine Art Fest [...] Der Platz, wo der Apparat stand, wurde zum automatischen Sammlungspunkt, egal ob der Fernseher an war oder nicht.“<sup>39</sup>

Die frühe Entwicklungsphase des Fernsehens ist insbesondere durch gemeinschaftliches Fernsehschauen gekennzeichnet. Allein der Akt des kollektiven Beieinandersitzens wird in der Regel als gemeinschaftsfördernd empfunden und schien zunächst Auflösungstendenzen in der Familie aufzuhalten. In einem damaligen Interview äußerte ein Familienvater über die Veränderungen in der Freizeitbeschäftigung, daß zwar die Familienmitglieder früher öfter ins Kino gingen, aber heute zu Hause blieben. „Die Kinder bleiben auch zu Hause, und das hat unseren Familienzusammenhalt gestärkt. Sie bringen ihre Freunde mit, anstatt draußen herumzustreunen.“<sup>40</sup> Das, wozu die Familie selbst nicht mehr in der Lage war, sollte nun das Fernsehgerät leisten. Das ging gut, solange es Neuheitswert hatte und das Publikum zu fesseln vermochte. Ein Höhepunkt und zugleich der Durchbruch des Fernsehens war die Fußballweltmeisterschaft 1958. Im Endspiel traf Schweden auf Brasilien, und der Verkauf von Fernsehgeräten stieg sprunghaft an, da man dieses

---

36 Jonsson, Conny: „Träff med en TV-familj“. In: *Röster i Radio*. Stockholm, 1956:52, 17.

37 LUF M 20655, 1.

38 LUF M20670, 1.

39 LUF M 20621, lf.

40 Jonsson, Conny 1956 wie Fußnote 36, 7.

## Zwischen nytta und nöje

Großereignis „leibhaftig“ verfolgen wollte. Denn das Fernsehen vermittelt mehr als beispielsweise das Radio das Gefühl, „dabei zu sein“. An eine Episode erinnert eine Zuschrift aus der Befragung vom *Nordiska Museet*: „Ich erinnere mich an eine ältere Dame hier in Vinslöv. Sie war auf dem Weg zu ihren Nachbarn, um im Fernseher eine königliche Hochzeit anzuschauen. Sie hatte ihr langes Abendkleid angezogen und ihren besten Schmuck angelegt wie zu einer Hochzeit.“<sup>41</sup> Plötzlich wurde ein öffentliches Ereignis privat und spielte sich im eigenen Heim ab und man fühlte sich dazugehörig. Was früher allein öffentlich war, indem beispielsweise ein Fußballspiel lediglich im Fußballstadion visuell zu verfolgen war, war nun nicht mehr an diesen Handlungsraum gebunden. Gerade in den Anfangsjahren des Fernsehens ist der strukturelle Wandel von Öffentlichkeit und Privatheit besonders deutlich, wobei bald nicht nur Öffentliches privat, sondern auch Privates öffentlich wird. Die einst abgegrenzte Sphäre privater Häuslichkeit wurde aufgebrochen und hinein kam die „Welt“, die mit der Zeit einen neuen Bereich der Wirklichkeit aufbaute, der sich zunehmend durch mediale Erfahrungen konstituiert und weniger nach Primärerfahrungen fragt. Als Illustration sei an dieser Stelle noch ein Beispiel aus der o.g. Befragung zitiert: „Meine Kinder wurden 1963 und 1966 geboren und haben viel ferngesehen [...]. Ich glaube, sie haben eine größere Allgemeinbildung. Ich bin oft verwundert, wieviel sie von der Welt und Politik wissen. Sie erkennen viele Berühmtheiten. Selbst wußte ich nicht viel von der Welt da draußen, als ich Kind war [...]. Ich war sieben als der Krieg ausbrach, aber ich wußte nicht viel davon. Hätte es damals TV gegeben, würden wir mehr vom Elend gewußt haben.“<sup>42</sup> Diese neue Form kollektiver – auch gleichgeschalteter – Wahrnehmung (die Fernsehangebote waren zunächst gering und man schaute alles, was ausgestrahlt wurde) wirkte sich nachhaltig auf die Sinnbildung einer ganzen Nation aus. Bewußt gefördert durch ihren staatlichen Auftrag stand die Fernseh-Institution in der Pflicht der Erziehung und Bildung des Publikums, was sie auch fortwährend tat.<sup>43</sup> Und ein modernes wohlfahrtsstaatliches Schweden brauchte Bürger, die den raschen tiefgreifenden Modernisierungsprozeß mitvollzogen, der bis in die Reformierung des häuslichen Lebens griff. Durch seine visuelle Kraft trug das Fernsehen zu einer Ästhetisierung des modernen Lebens bei, führte den modernen schwedischen Lebensstil in hellen geschmackvoll möblierten Wohnungen vor und zeigte, wie sich ein moderner Schwede verhält, kleidet und sein Wohnzimmer dekoriert. Die Medienangebote führen zwar nicht notwendigerweise dazu, sich genauso zu verhalten, übten jedoch in einem Klima umfassender nationaler Modernisierung eine verstärkte Faszination und Sogwirkung aus, denn „nur ein moderner Schwede war ein guter Schwede, einer,

---

41 LUF M 20650, 1.

42 LUF M 20617, 1.

43 Die wichtige Rolle der Bildung spielte sich auch in der Personalpolitik wider. Der ehemalige Volkshochschullehrer Yngve Hugo war zunächst Abteilungsleiter und später Generalintendant von Radiotjänst.

der eher vorwärts als rückwärts blickt. Ein Traditionalist zu sein, bedeutete dagegen, zurückzubleiben, die Modernisierung aufzuhalten und die Nation im Stich zu lassen.<sup>44</sup> Wer wollte schon die Nation im Stich lassen?

Durch die gemeinsame Mediennutzung entwickelte sich das Fernsehen in der damaligen Zeit zum homogenisierenden Instrument in der schwedischen Kultur. Es lieferte – wie einst das Radio, aber ungleich wirkungsvoller – den gemeinsamen kulturellen Referenzrahmen. Es versorgte die Menschen mit gemeinsamen Gesprächsthemen, ließ sie am Geschehen im eigenen Land und in der Welt aus dem Fernsehsessel teilhaben. Oft handelten die Pausengespräche in der Arbeit, in der Schule etc. vom Fernsehprogramm des Vorabends. „Wir diskutierten oft die Fernsehprogramme und fühlten uns fast ungebildet, wenn man gewisse Programme nicht kannte“<sup>45</sup>, äußerten nicht selten die Befragten. In Zeiten des Monopols von *Sveriges Radio* an Radio- und Fernsehsendungen konnte noch ein Rundfunkprogramm angeboten werden, das von den Meisten und gleichzeitig rezipiert wurde. Doch ließ der Beginn eines pluralen Medienangebotes infolge unterschiedlicher Rundfunkanbieter sowie das Ende der homogenen Kulturgemeinschaft nicht mehr lange auf sich warten.

---

<sup>44</sup> Löfgren, Orvar: „Die Nationalisierung des Alltagslebens“. In: Kaschuba, Wolfgang *Kulturen-Identitäten-Diskurse. Perspektiven Europäischer Ethnologie*. Berlin 1995, 114–134, 117.

<sup>45</sup> LUF M 20617, 1.